Grünberger  Wochenblatt.

17. Jahrgang. **Nro. 41.**

Redaction: Dr. W. Levysohn und M. W. Siebert.

Freitag den 8. October **1841.**

Seine Majestät der König, mein Allergnädigster Herr, haben zu Erdmannsdorf unterm 25. September dieses Jahres die, wörtlich nachfolgende, mein geliebtes Vaterland Schlesien hoch erhebende, Allerhuldreichste Kabinets-Ordre an mich zu erlassen, und Allergnädigst mir zu befehlen geruht, solche zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Meine bisherige Anwesenheit in Schlesien hat Mir die deutlichsten Beweise der treuesten Anhänglichkeit gegeben. Nie hatte ich daran gezweifelt; aber sie in diesem Maaße zu erkennen und sie als Augenzeuge wahrzunehmen, ist Meinem Herzen unendlich theuer gewesen. Diese Freude wurde erhöht durch den Geist der Ordnung, welcher überall herrschte ohne Befehle und beschränkende Maaßregeln der Behörden, der die Einzüge in Liegnitz und Breslau auszeichnete und deutlich zu erkennen gab, daß mit dem biedern Sinn der Theilnehmer auch der verbunden war, welcher die Aeußerungen der Freude veredelt und es an den Tag legte, daß Allen, welche mir ihre Anhänglichkeit bezeigten, daran lag, Mich ohne Störung des wohlthuenden Eindrucks der letztern überlassen zu können.

Ich erblicke darin mit besonderem Wohlgefallen einen hohen Grad sittlicher Volksbildung, und indem Ich den Instituten, aus welchen sie unstreitig hervorgegangen ist, und der Provinz im Allgemeinen Meine höchste Zufriedenheit zu erkennen gebe und Meinen Dank dafür ausspreche, ermächtige ich Sie, die Anerkenntniß unter Versicherung Meines, der Provinz Schlesien ferner gewidmeten Wohlwollens zur Allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Erdmannsdorf, den 25. September 1841.

(gez.) **Friedrich Wilhelm.**

An
den Wirklichen Geheimen Rath und
Ober-Präsidenten von Merckel.

Indem diesem Allergnädigsten, mich hochbeglückenden Befehle ich, wie hiermit geschehen, ehrfurchtsvoll Folge leiste, durchdringen mich alle die heiligen Empfindungen von Rührung, Freude, Dankbarkeit und Bewunderung, welche, bei Durchlesung dieses unvergänglichen Dokumentes Allerhöchster Huld Zufriedenheit, Anerkennung und fortdauernden Königlichen Wohlwollens, alle, in so schön und herzlich dargelegten Thatbeweisen treuer Ehrfurcht, Liebe und Hingebung wetteifernden Städte und Gauen der Provinz erfüllen, und in Aller Herzen und für alle Zukunft fortleben werden zu treu vereinter Mithülfe in Allem, was die allbeglückende Zufriedenheit unsers erhabenen, tief verehrten, hochgeliebten Monarchen und unter Allerhöchst Seiner weisen und väterlichen Leitung und Obhut des Vaterlandes Glück, Ehre und Blüthe vermehren kann.

Gott erhalte Seine Majestät den König bis in die spätesten Jahre und vergelte Allerhöchst Ihrem erhabenen Geiste und großen Herzen voll bewundernswürdiger Kraft und unerschöpflicher Milde alle rastlosen Mühen und landesväterlichen Sorgen für dauerndes Völkerglück, durch den belohnenden Anblick der, unter Seinem väterlichen Walten, in fortschreitender Verallgemeinerung sittlicher Bildung und wahrer Humanität sich immer weiter verbreitender Segnungen, in welchen die allgemeine Wohlfahrt und die Zufriedenheit des Einzelnen in Harmonie zusammenfließt.

Breslau, am 1. Oktober 1841.

Der Königliche Wirkliche Geheime Rath und Ober-Präsident der Provinz Schlesien.
v. Merckel.

Gewerbliches.

Dem zwölften Jahres-Berichte des Breslauer Gewerbe-Vereins entlehnen wir im Nachstehenden einige nicht uninteressante Mittheilungen.

Der Indigo wird vorzugsweise in Ost- und West-Indien aus mehreren Species der Pflanze Indigofera gewonnen, so aus Indigofera tinctoria, I. argentea, disperma, pseudotinctoria, aus Nerium tinctorium, Isatis tinctoria (Waid) und Polygonum tinctorium, P. chinense. Alle diese Pflanzen enthalten den Indigo in den Blättern; zwar findet er sich in den Zellen der Blätter noch nicht fertig gebildet, wohl aber im farblosen aufgelösten Zustande vor, aus welchem er erst durch Berührung mit der atmosphärischen Luft in blauen unauflöslichen Indigo umgewandelt wird. Die am häufigsten angewandte Methode, den Indigo zu gewinnen, besteht in den Kolonien darin, daß die abgeschnittenen Pflanzen mit Wasser übergossen, und damit in Berührung stehen gelassen werden; die gährungsfähigen Bestandtheile der Pflanze gehen bald in Gährung über, es bilden sich Schaumblasen an der Oberfläche des Wassers, an deren Farbe man erkennt, ob der Indigo sich aufgelöst hat. Ist dies der Fall, so wird die Flüssigkeit in ein zweites Gefäß, die Schlagküpe, abgezapft und durch anhaltendes Umrühren alle Theile derselben soviel wie möglich mit der Luft in Berührung gebracht; durch Aufnahme von Sauerstoff geht der farblose auflösliche Indigo in den blauen unauflöslichen über und scheidet sich aus der Flüssigkeit aus. Der ausgeschiedene Indigo wird dann durch Filtration mittelst baumwollenen Zeuges von der Flüssigkeit getrennt, ausgepreßt und getrocknet.

In Frankreich und Belgien hat man, zeither jedoch ohne wesentlichen Erfolg, Versuche gemacht, den Indigo durch Anpflanzung des Polygonum tinctorium einheimisch zu machen. Auch in Schlesien sind schon dieselben Versuche im Kleinen gemacht worden (die hiesigen sind wiederholt mißglückt) und hat man in Breslau bei einem Versuche, den Indigo aus solchen heimisch gezogenen Pflanzen auszuziehen, einen wirklich guten Indigo von starkem Metallglanze gewonnen, jedoch nur 12% vom Gewichte der angewandten Blätter erreicht. Scheint es auch wahrscheinlich, daß die genannte Indigo-Pflanze in unserm Clima selten reifen Saamen ergeben wird, so wäre dieß noch kein Hinderniß ihrer Anpflanzung; für manche andere Pflanzen bezieht man den Saamen ebenfalls aus der Ferne, auch soll das Polygonum tinctorium durch Stecklinge sich fortpflanzen lassen. Hauptsächlich wird es darauf ankommen, zu ermitteln, ob das Indigo-Ergebniß jener Pflanze in unserem Clima lohnend ausfällt.

*Eine Beschreibung der Einrichtung des Apparats zur Dampfwäsche weist diese Einrichtung als so ungemein einfach dar, daß sie in jeder Haushaltung ohne große Kosten eingeführt werden kann.

Ebenso einfach ist das Waschverfahren. Nachdem nämlich die schmutzige Wäsche in Lauge, wie gewöhnlich, eingeweicht worden, kommt sie in den Dampfkübel, worin sie 2 — 3 Stunden durch schwachen Dampf durchzogen und so gereinigt wird, daß es danach nur ihres Ausspülens wie gewöhnlich bedarf.

*In Frankreich schreitet man, trotz quantitativen Rückganges in der Zucker-Bereitung aus Runkelrüben, in qualitativer Beziehung immer mehr vor. So hat man jetzt durch eine Art Macerations-Verfahren nach geschehener Siedung der Rübenscheiben es dahin gebracht, der Rübenmasse 10½ p. C. krystallisirten Zucker, anstatt früher 6 — 8 p. C., abzugewinnen.

Der Untergang des mogolischen Reiches in Indien.

1739.

(Beschluß).

Kein Krieger leistete mehr Widerstand. Des Moguls Heer war gänzlich aufgelöst. Nach allen Seiten hin hatte es sich mit den Schätzen, die dem Lager zu entreißen waren, geflüchtet. Der Weg nach Delhi stand den Persern offen.

Der Mogul floh nach Agra, und bald strömte zu allen Thoren des verlorenen Delhi das Heer der wilden Feinde herein, Niemanden mehr die Flucht vergönnend, denn auch die Menschen gehörten zur Beute.

Furchtbar war das Wüthen dieser blut- und golddürstigen Horden. Nicht genug, daß sie Alles umwühlten um Schätze zu finden, sie schlachteten erbarmungslos Alt und Jung, Mann und Weib und Kind, um aus den Eingeweiden der Gewürgten Perlen und Diamanten herauszusuchen, welche dieselben vielleicht verschluckt haben konnten. An einem Tage wurden 240,000 Menschen ein Opfer des fürchterlichsten Todes, qualvoll umgebracht, denn die Räuber nahmen sich nicht Zeit erst zu schlachten, und dann in den Eingeweiden zu wühlen, sie warfen nur die Unglücklichen nieder, schlitzten ihnen den Leib auf und rissen die Eingeweide heraus, unbekümmert darum, ob die erbarmungswürdigen Opfer der schändlichsten Raubsucht minuten- oder stundenlang sich quälen würden. Jetzt kam die Nacht, und das prachtvolle Delhi ward ein Raub der Flammen, in denen auch unzählige trunkene Feinde ihr Grab fanden, so daß eine halbe Million Menschen die Beute des Todes wurden, ohne die 150,000 Krieger zu zählen, die vor den Thoren von Delhi lagen, Monate lang den heulenden Schakals und Hyänen Fraß gewährend und von 100 Meilen in die Runde alle Aasvögel herbeilockend.

Die Schätze des Serails und die Zierden des Harems wurden dem Nadir Schach gebracht, welcher sie nach Persien schaffen ließ. Der unglückliche, auf der Flucht gefangene Großmogul Mahumed mußte im Lager des Thronräubers allen erdenklichen Hohn und Spott erdulden.

Auf den Ruinen der Stadt wandelte Schach Nadir in seinem Herrschergrimme umher, und besah sich lachend das Elend welches er bereitet. Da kam ein Indier zu ihm und sprach: „Fluch der Menschheit! warum kamst du hierher? Bist du ein Gott, so handle wie ein Gott; bist du ein Prophet, so zeige uns den Weg des Heils; bist du ein König, so beglücke deine Völker. Doch du, entsetzlicher Wüthrich, kannst nichts als morden; wohlan, so morde auch mich, damit ich das Loos der Meinen theile, die du hingewürgt."

Der Sultan sah mit stolzem Hohne auf den Mann, und antwortete: „Ich bin nicht ein Gott und nicht ein Prophet; ich bin die Geißel Gottes, die er schwingt, wenn er im Zorn die Völker heimsuchen will. Dich tödten, du armselig Ding, mag ich nicht, denn du bist mir zu klein; du bist kein Volk, daß ich meinen Fuß auf deinen Nacken setzte," und ungestraft ging der Frevler an des Tyrannen Majestät davon.

Der Schach verließ die Stadt, welche ihm kein Obdach bot, und bezog mit seinem Heere außerhalb derselben ein großes Lager. Von hier aus wurden nach allen Seiten die wildesten Raub- und Mordzüge gehalten, denen der unglückliche mit Ketten beladene Mogul geduldig zusehen mußte. Im furchtbarsten Vernichtungskriege ward Alles, was brauchbar schien, zerstört; die Fruchtgärten wurden ausgerottet, die Pflanzungen verbrannt, die Bäume niedergehauen, und immer weiter und weiter erstreckte sich von dem Mittelpunkte aus, den das Lager bildete, der furchtbare Streif- und Mordzug in das Land. Um Lebensmittel herbei zu schaffen, waren immer drei Viertheile der Krieger des Lagers stets auf dem Wege, aber wo sie hinkamen, nahmen sie was sie vorfanden und zerstörten sie, was sie nicht mit hinwegschleppen konnten.

Noch viel weiter, als die entmenschten Schaa-

ren drangen, flohen die Bewohner; überall schaute man das Bild des trostlosesten Elends; die herrliche reichbegabte Ebene von Delhi, bevölkert wie kein Land der Erde, ward zu einer Wüste; aber jenseits derselben, wohin die entmenschten Schaaren des Persers nicht mehr drangen, häufte sich nunmehr die Bevölkerung in solchem Grade, daß es bald an Lebensmitteln fehlte und eine Hungersnoth alle ihre Schrecken verbreitete.

Fast drei Millionen von Leichen, gemordetes Landvolk, gemordete Krieger des zahllosen Perserheeres, oder der, im Gefolge desselben ziehenden Troßbuben, die Leichen von Weibern und Kindern, gleich dem Vieh geschlachtet, Cadaver des Viehes, von welchem im thörichten Uebermuthe nur einzelne Theile, wie der Rückenhöcker der Büffel genommen und verzehrt worden waren, Cadaver verwundeter, absichtlich getödteter oder verhungerter Pferde verbreiteten, der heißen Luft ausgesetzt, in faulige Gährung übergehend, einen furchtbaren Gestank, und zogen pestartige Seuchen nach sich.

Nadir Schach sah wohlgefällig hin auf diese Gräuel, und dachte erst dann an den Rückzug, als auch sein Heer von dieser Geißel getroffen wurde. Jetzt mußte der Großmogul ihm fünf ausgedehnte Reiche am Indus abtreten, welche dem gefangenen Monarchen sonst eine Steuer von 80 Millionen Rupies (ungefähr gleichviel Gulden C. M.) einbrachten; er mußte sich zu einer Kriegssteuer von 1250 Millionen Rupies verstehen, und der Privatschatz des Moguls, auf 1800 Millionen geschätzt, ward hinweg genommen. Dasselbe Schicksal hatten alle Kroninsignien, und auch der unschätzbare Pfauenthron wanderte nach Ispahan, der persischen Hauptstadt. Dieser Thron des Großmoguls, von den Engländern das 8te Wunder der Welt genannt, war ganz aus massivem Golde gegossen und mit unzähligen Edelsteinen geschmückt; die Rücklehne desselben hatte die Gestalt eines Pfauenschweifes, woher auch der Name kam.

Der Schade, den das Perserheer angerichtet, wurde auf 4500 Millionen Rupies gerechnet. Das Räuberheer zog ab; das mächtigste Reich der Erde, das Reich des Großmoguls war zertrümmert. Außer den fünf Reichen am Indus, welche der Mogul verloren, erlitt er bald noch schmerzlichere Streiche. Die abhängigen Fürsten von Dekan, Aude und Bengal erklärten sich für unabhängig, dem Mogul nicht mehr unterworfen, nicht mehr tributpflichtig. Der Feldherr der Rohillas, Ali Mohamed, welcher im Dienste des Großmoguls stand, fiel von demselben ab, ward ein freier Fürst von Rohilcund, und es sank des Großmoguls Macht auf einen Schatten seiner früheren Größe herab.

So fiel das reichste und mächtigste Staatengebiet der Erde in Trümmer. — Es hatte einst 70000 Quadratmeilen mit 200 Millionen Einwohnern umfaßt, welche trotz allen Klagen sich doch wohl befanden, da eine Abgabenlast von 350 Millionen Thaler auf eine solche Masse vertheilt, keinem drückend wird. Es hatte vom Jahre 1525, also 214 Jahr bestanden und allen innern und äußeren Stürmen getrotzt.

Es gab jetzt kein Reich des Moguls mehr, aber auch die Erinnerung daran sollte vernichtet werden, und es gelang den Engländern, den letzten Indischen Kaiser gegen eine jährliche Pension von 200,000 Pfund Sterling für sich und seine Nachkommen, zu vermögen, seinen Titel abzulegen und seinem Reiche zu entsagen. So ward nun eine Summe, welche zur Zeit der Blüthe des Reichs kaum für die Ausgaben eines Tages gereicht hatte, (oftmals sogar in einer Stunde in Feuerwerken in die Luft geflogen war), jetzt der Gnadengehalt, von dem eine ganze an Ueppigkeit gewöhnte Kaiserfamilie alle Bedürfnisse befriedigen sollte.

Mannichfaltiges.

Jemand schrieb an einen nichtswürdigen Beamten Folgendes: „Hochwohlgeborner Herr. Er fauler Strick, er ist das Geld nicht werth, das von dem Schweiße manches Armen erworben, in seine Tasche fließt. Nichtsthun ist sein Tagewerk. Wichtigthun sein Verstand; — so schalt mich gestern meine Frau. Was sagen Sie wohl dazu?" — —

Ein Oekonom stürzte unlängst jubelnd zu seinem Collegen ins Zimmer: „Weißt du, was bei der Viehausstellung den ersten Preis gewonnen hat?" „Nun?" — „Ich!"

Mit einem Stahlstiche: „Napoleons Leichenzug vor dem Dom der Invaliden zu Paris den 18. December 1840."

Verlag von M. W. Siebert. — Druck von Levysohn & Siebert.